

BIRGER P. PRIDDAT (WITTEN/HERDECKE)

ENTSCHEIDUNG ALS NOTWENDIGE FIKTION. ÜBER EINE FUNDAMENTALE NARRATIVE STRUKTUR IN DER ÖKONOMIK: WAHRSCHEINLICHKEIT UND ERWARTUNG

Abstract

Was in Märkten sich künftig ereignen wird, kann man nicht wissen, nur erwarten. Was man erwartet, wird in der Ökonomie probabilistisch eingearbeitet: als Risikoentscheidungen. Elena Esposito zufolge besteht unter Ökonomen aber ein fundamentales Missverständnis bezüglich der Prognosefähigkeit der Wahrscheinlichkeitstheorie. Die Wahrscheinlichkeitstheorie werde statt zur Berechnung von Unsicherheit zur Erzeugung von Sicherheit verwendet und so in ihren Grundzügen missverstanden (Esposito 2007, 2010, 2014; ähnlich Morgan 2012). Indem man eine (subjektive) Wahrscheinlichkeit von 80% des Ereigniseintrittes schätzt, wird sie epistemisch verbucht als 'fast sicher' / 'so gut wie sicher'. Dabei ist nur – subjektiv – das Risiko genauer spezifiziert, aber es wird geglaubt, man wisse, was kommt. Das riskante, nur wahrscheinliche Ereignis als irgendwie durch diesen Prozess bemessen angeben zu können, ist eine operative Fiktion. Man lasse sich nicht verführen durch den mathematischen Modus der Modellaussagen: es sind fingierte, d.h. fiktionale Aussagen (sie entstammen z.B. keiner häufigkeits- bzw. frequenzstatistischen Ausmessung).

1. Das Esposito-Theorem: Zeitdifferentialität

Grundsätzlich wird alles Vergangene und Zukünftige von der Gegenwart aus betrachtet. Wir unterscheiden demnach zwischen einer *zukünftigen Gegenwart* und einer *gegenwärtigen Zukunft* (Esposito 2007, S. 100). Letztere bildet die Zukunft ab, wie sie sich uns aktuell darstellt; hierin fallen alle wahrscheinlichkeitstheoretisch gebildeten Zukunftsprognosen. Die *zukünftige Gegenwart* hingegen bleibt kontingent, bis sie dereinst einmal zur Gegenwart geworden ist.

Folgt man Elena Esposito, ist die Wahrscheinlichkeitstheorie kein Instrument, um die (zukünftige) Realität abzubilden, sondern eine anhand von nachvollziehbaren Regeln entwickelte *Fiktion*, die an die Stelle der Zukunft tritt – diese Fiktion heißt: gegenwärtige Zukunft. Es handelt sich um eine „realistische“ Fiktion, die um die „Wechselwirkungen zwischen Beobachtern und Zeithorizonten bereinigt ist“ (ebd., S. 57). Diese Wechselwirkungen führen jedoch im tatsächlichen ökonomischen Prozess zu einer Zirkularität von sich aufeinander beziehenden Beobachterperspektiven und daraus abgeleiteten Entscheidungen, die mit gleichgewichtstheoretischen Modellen nicht abzubilden ist, denn die Gegenwart hängt nach diesem Verständnis von der Zukunft ab, wel-

che wiederum davon abhängig ist, was in der Gegenwart von der Zukunft erwartet wird (Esposito 2010, S. 22).

Elena Esposito versteht (wie einige andere Ökonomen auch – u.a. Frank A. Knight, George A. Akerlof, George L. S. Shackle) Märkte als spekulativ – vollständige Information ist von vornherein ausgeschlossen; demnach beruhen Märkte grundlegend auf unvollständiger Information und Unsicherheit.

Ein spekulativer Markt braucht Unsicherheit, und spekulativ sind solche Märkte, auf denen die Preise sich als Reaktion auf Meinungen bezüglich der zukünftigen Preise bewegen. Aber das gilt für jeden Markt. Tatsächlich ist unvollkommenes Wissen gerade eine Voraussetzung für das Funktionieren der Wirtschaft, weshalb alle Transaktionen immer zu einem gewissen Grad eine Ausbeutung des Nichtwissens darstellen. (Esposito 2007, S. 93)

Akteure treffen auf einem solchen Markt Entscheidungen nicht anhand von wahrscheinlichkeitstheoretisch gebildeten Erwartungen, sondern aufgrund von Informationen, die sie aus der Beobachtung anderer Akteure (und deren Beobachtungen) ableiten (man erwartet – in diesem Fall – folglich keine zukünftigen Ereignisse, sondern beobachtet gegenwärtige).

Dabei entsteht eine Vielzahl von Informationen, die jeweils fiktive Realitäten bilden und es unmöglich machen, daraus ein gesamtwirtschaftliches Modell abzuleiten, das auf einer wahr/falsch-Unterscheidung der unterschiedlichen Informationen beruht. In der Ökonomie sind diese fiktiven Realitäten in Form von Statistiken, Prognosen und Modellen zu finden. Wenn man sie nach Elena Esposito richtig interpretiert, sind sie nicht als Informationen, sondern als Beobachtungsinstrumente zu verstehen, deren Wert darin liegt, Unsicherheit nicht auszuschalten – um vermeintlich sichere Aussagen treffen zu können –, sondern um Möglichkeiten zu erzeugen, deren Nutzen gerade darin liegt, unsicher zu bleiben (Esposito 2007, S. 92ff.).

In einer Marktsituation, die durch unvollständige Information gekennzeichnet ist, liegt die Unvollständigkeit nicht darin, dass relevante Daten bewusst unter Verschluss gehalten werden, sondern darin, dass wichtige Informationen zum Zeitpunkt t noch gar nicht existieren, sondern erst im Interaktionsprozess zwischen den Akteuren und ihrem Umfeld (Beobachtung der Beobachtung) erzeugt werden. Akteure befinden sich laufend in einem Prozess der gegenseitigen Beobachtung, außerdem kommunizieren sie miteinander und müssen ihre *beliefs* immer neu an die sich verändernden Umstände anpassen (Esposito 2010, S. 24f.; vgl. auch ähnlich Brodbeck 1996, S. 129). Dabei führt die Suche nach neuen Informationen nicht zu einer Abnahme, sondern zu einer unausweichlichen Zunahme von Unsicherheit bzw. Ungewissheit, weil sich jeder Akteur mit zunehmender Informationsmenge darüber bewusst

wird, dass er – risikoausgesetzt – zu wenig weiß. Problematisch wird dieser Zustand erst, wenn er negativ bewertet wird.

Erwartungen sind unsere Vorstellungen von der Zukunft und ihren Ereignissen. Da das System komplex ist, also mindestens eine Möglichkeit mehr enthält, als wir überblicken (meist mehrere Möglichkeiten mehr), haben wir es systematisch mit einer 'gegenwärtige Zukunft'/'zukünftige Gegenwart'-Differenz zu tun, in der sich Ereignisse auftun können, die wir nicht ermes- sen, berechnen oder erwarten können. Damit müssen wir rechnen (ohne es rechnen zu können): *unser erwartete Zukunft kann different zur tatsächlich eintre- tenden werden.*

Die Prognosen leisten nicht, was man von ihnen gewöhnlich erwartet; aber das, was man von ihnen gewöhnlich als Voraussage erwartet, hilft, die Ent- scheidungsfähigkeit zu animieren. In diesem Sinne sind sie Verfahren, die **nicht die Versicherung der genauen Vorhersage leisten, aber den Zugriff auf Entscheidbarkeit simulieren helfen.** Sie simulieren Genauigkeit (die sie faktisch, wegen der zeitmodalen Differenz, nicht halten können), aber es reicht aus, um ein Versprechen auf eine Handlungsausrichtung zu geben. Die Herstellung von Entscheidbarkeit, ihre eigentliche Leistung, erreichen sie über eine Fiktion: die fiktive Erwartung.

Ökonomische Modelle behandeln die Zukunft als wahrscheinlichkeits- berechenbar. Sie wollen die Risiken ermitteln, um die Entscheidungen sicherer zu machen. Risiken bleiben aber Risiken; der Vorteil dieser Betrachtungs- weise besteht darin, zu wissen, auf welche Risiken man sich einlässt bzw. einlassen will. Dadurch wird die Zukunft nicht sicherer oder gewisser, aber auf die 'gegenwärtige Zukunft' eingegrenzt. Wir schließen Alternativen, de- ren Folgen wir nicht oder nur als negativ einschätzen können, eher aus (oder versichern uns dagegen (*hedging*)).

Eine Zukunft, die anders eintritt als erwartet, ist kein Desaster, kein Unglück, sondern eine Möglichkeit, anders zu handeln (vgl. Esposito 2014).

2. Wahrscheinlichkeit als narrative Fiktion

Was Elena Esposito skizziert hatte: dass die Wahrscheinlichkeiten, die die Ökonomie (und ihre Prognostik) beanspruchen, selber eine Form fiktiver Er- zählung sind (Esposito 2007; kritisch Spoerhase 2007), ist von Rüdiger Campe genauer ausgearbeitet worden (Campe 2002). Er erinnert daran, dass die Re- flexion über das Wahrscheinliche aus der Rhetorik entstammt, der es „um Systematisierung von wahrscheinlichen Argumenten gegangen war, keines- falls aber um deren Berechnung“ (Dembeck 2012, S. 1). Bei Cicero noch wird, für die Gerichtsprozessargumentation, die performative Dimension der To-

pik entfaltet, nach dem „Modell der wahrscheinlichen Erzählung“ (Campe 2002, S. 141). Die Topik müsse nicht nur die „Kunst, wahrscheinliche Argumente zu finden“ umfassen, sondern auch „die Kunst des Urteils über Wahrscheinlichkeiten“ (ebd., S. 114, vgl. ausführlich S. 115-362).

Die Entwicklung der Wahrscheinlichkeitskonzepte im 17. und 18. Jahrhundert läuft parallel mit der Entwicklung der Ästhetik. Die poetologischen Diskurse um das Wahrscheinliche – das semantische Verständnis der Wahrscheinlichkeit – sind hinter der heutigen Kalkültheorie verdeckt geblieben. Es geht in der ästhetischen „Politik des Scheins des Wahren“ um die Wahrscheinlichkeit als „Wahrnehmung von Sinn“ (Campe 2002, S. 212; mit Bezug auf Baumgarten). Hierin wird

die Engführung der zwei im 17. Jahrhundert entwickelten Arten von Statistik vermittels der Evidenz tabellarischer Darstellung vollzogen. Die politische Arithmetik einerseits und andererseits die topische Staatsbeschreibung, die den Staat in seinem je singulären, gegenwärtigen Zustand beschreibt, ohne numerische Informationen einzufügen, bleiben zuvor lange Zeit getrennt (teils noch bis 1760). Erst die *mathesis forensis*, später die ‘angewandte Mathematik’, die das statistische Allgemeinwissen aller ‘Verwaltungswissenschaften’ umfasst, und schließlich pragmatisch die aus der statistischen Nebentätigkeit des protestantischen Pfarrers Johan Peter Süßmilch hervorgegangene Schrift über die *Göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts* (1741) vollziehen die Semantisierung und Ästhetisierung des Zahlenwerks in der Tabelle. (Dembeck 2012, S. 4; zur Geschichte der beschreibenden Statistik in Deutschland vgl. auch Twellmann 2011)

Tabellen nämlich zeigen „etwas, das sie nicht aussagen, und sagen damit etwas aus, das sie nur zeigen“ (Campe 2002, S. 224). Die Tabelle stellt den statistischen Schein des Wahren vor Augen: Ihre statistisch gewonnenen Zahlenwerke sind ‘wahrscheinliche Aussagen’. Das haben wir heute so gründlich vergessen, dass wir statistisch aufbereitete Zahlen als ‘Fakten’ zu bezeichnen geneigt sind, d.h. sie zu einer *realitas* machen, wo sie nur eine *probabilitas* ist – ein blind gewordener Realismus, der statistische Tabellen als Argumente verwenden lässt, wo sie doch nur ciceroianische ‘wahrscheinliche Erzählungen’ sind.

Wir haben es mit zwei Verschränkungen von drei Dimensionen zu tun: mit der Erzählung, den Zahlen und dem Bild (der Tabelle, in der die Zahlen zu wahrscheinlichen Aussagen formiert werden). Das Tabellen-Bild – ein älterer, bisher kaum wahrgenommener *iconic turn* im 18. Jahrhundert – ist ein wahrscheinliches Argument, ohne ontologischen Gehalt (darin fiktiv, vgl. Esposito oben), aber es dient dazu, Einschätzungen für Urteile zu gewinnen, die reelle Entscheidungen generieren. Das Fiktive operiert hier als katalytischer *token*.

Diese Poetologisierung der Statistik hat System: alle Singularitäten einer Geschichte in einem *tableau* zusammenzuführen, das ein eigenes Bild entwirft, das alle Singularitäten nicht nur überformt, sondern zu einer eigenen Geschichte zusammenfasst. „Die Tabelle, so Campe, kann nämlich im engen Bezug auf rhetorische Techniken der abschließenden *enumeratio* und des eine Zusammenschau ermöglichenden *tableau* gesehen werden“ (Dembeck 2012, S. 5). „Der Roman ist zwar kein Tableau im technischen Sinne, aber sein poetologisches Defizit an Geformtheit kann er nur kompensieren, indem er sich als Tableau einer Welt verfasst zeigt“ (Campe 2002, S. 242).

An Wielands *Geschichte des Agathon* (1766/67) – neben vielen anderen – expliziert Campe es genauer: Es „müssen die unverbundenen Singularitäten der Wirklichkeit erst gerahmt werden, um in ihrer Verbundenheit beobachtbar zu werden“ (Dembeck 2012, S. 7). Zudem gilt für den Erzähler, dass die „Technik der narrativen Darstellung, der unwahrscheinlichen Rahmung von Wahrscheinlichkeit und Berechenbarkeit von Verhaltenskontingenzen“ schlicht „am Werk“ sind (Campe 2002, S. 334). Das, was der Erzähler als sinnhafte Konstruktion seiner Geschichte anbietet, ist ja gerahmte Zusammenstellung von disparaten Wirklichkeitsanteilen, die nur durch die *narratio* sinnhaft, d.h. wahrscheinlich werden. „Im Vollzug der narrativen Rahmung muss davon ausgegangen werden, die im Erzählten hergestellte Wahrscheinlichkeit der Darstellung entspreche einer vorgängigen Wahrscheinlichkeit des Dargestellten“ (Dembeck 2012, S. 7).

Der Roman macht also einerseits deutlich, dass er das Erzählte nur vermittels seiner Rahmung als wahrscheinlich vorstellen kann. Andererseits rückt er die Umstände dieser Rahmensetzung ins Ungewisse, macht sie also gerade nicht wahrscheinlich. Damit ist hier der Rahmen der wahrscheinlichen Darstellung unwahrscheinlich geworden – ganz im Sinne der Figur der unwahrscheinlichen Wahrscheinlichkeit, zu der sich die explizite und implizite Theorie dieses Romans verdichten. (ebd., S. 8)

Wir haben es mit einer kontingenten Setzung des Rahmens (*frame*) zu tun, innerhalb dessen die Geschichte/Erzählung so konzipiert erscheint, **als ob** sie einer vorgängigen Wahrscheinlichkeit entspricht. **So wird der erzählte ‘Schein des Wahren’ erzählte Wahrheit, d.h. über die Fiktion reell.** Die Konstruktion des Rahmen wird intransparent gehalten, um über den Erzähler eine Geschichtswahrscheinlichkeit anzubieten, die statt auf ihre (unwahrscheinliche) Konstruktion auf einen vorgängigen Schein verweist, als ob sie wahr wäre. Diese **fiktionale Transposition** ist entscheidend, denn sie **simuliert** das Wahrscheinliche – und jede Erzählung ist eine Wahrscheinlichkeitsgeschichte – als tatsächlich, quasi-real (über die Konnotation von Fiktion und Simulation vgl. Loprieno 2011).

Anstelle der doppelten Konstruktion: Der Konstruktion der *narratio* des Rahmens und der Erzählung innerhalb des Rahmens, die unwahrscheinliche Teile/Frakta zu einem sinnhaften konstruiertem Narrativ verbindet, wird die Erzählung – der zweite Teil – als quasi-wahrhaftig, d.h. nicht als wahrscheinlich, sondern als quasi-real nachvollzogen. So nimmt die Erzählung den Leser/Hörer 'in die Geschichte hinein': als für ihn mit durchlebbare. Die Rahmen/Erzählung-Konstruktion klappt um in eine *narratio*/Realität-Projektion. Da jeder weiß, dass es eine 'erzählte Realität' ist, kann man auch wissen, dass 'erzählte Realität' keine Realität, sondern fiktiv ist, d.h. Wahrscheinlichkeit.

Die Irritation beruht darauf, dass die Konsistenz einer *narratio* so überzeugend ist, dass der Rezipient guten Glaubens wird, **fortan die Welt aus der Perspektive der Erzählung neu zu betrachten**. Sein *belief system* ändert sich (bzw. seine Beobachter-Qualität), er 'bildet sich', gewinnt neue Weltsicht oder Welt-Anschauung (vgl. Loprieno 2011). Indem das Einschlüpfen in die *narratio* das *belief-system* ändert oder affiziert, wird das, was der Leser/Akteur dadurch neu sieht, zur neuen Figuration von Welt, und damit für ihn zur neuen Realität. Wenn wir das Wort 'Realität' verwenden, denken wir gewöhnlich, es wäre etwas extern Vorgegebenes. Doch damit naturalisieren wir es vorschnell, machen es zu einem Sein unabhängig davon, was es uns verwirklicht. Denn das Wirkliche (= Reale) ist letztlich das, was verwirklicht wird, so durch solche Prozesse. Diese Realität ist kein extern Vorgegebenes (physikalistisches), sondern ein poetisches Produkt. Wozu liest man sonst eigentlich, wenn nicht, um die Welt kennenzulernen? Oder anders kennenzulernen? Oder noch anders: eine andere Welt.

3. Rückübertragung: Prognose als erzählte Zukunft

Die Poetologie des Wahrscheinlichen ist keine Gegenrede zum Wahrscheinlichkeitskalkül, aber ein Hinweis auf eine andere **Wirkungswelt des Wahrscheinlichen als narrative Poiesis**. Es geht hier nicht nur um eine Legitimation der Leistung von Literatur – obwohl das ein eigenständiges Thema sein kann, wenn wir, qua Poietik, das produktive Moment von Weltaufschließung als eine besondere Form der Ökonomie benennen würden, die weit über den eng gefassten Produktionsaspekt der *modern economics* hinauswiese (Priddat 2014). Sondern es geht um die Aufbereitung einer Klärung der Fragen des Glaubens, Hoffens und Überzeugtseins (vgl. Priddat 2015), die in den Untersuchungen der ökonomischen Entscheidungen zunehmend eine Rolle zu spielen beginnen.

Dann aber wäre der *frame* – der individuelle Rahmen – jeweils eine spezifische Fiktion über das, was zu entscheiden ansteht, aus je spezifischen Erzählungen über die Welt bezogen. Beckert übersetzt das auf die Ökonomie:

The actor, in order to choose a course of action, must put himself imaginatively in the situation in which the goal is already achieved. While this holds true for all action, it is not a necessary condition for action that the actor can *rationaly calculate* how the future will look. Under conditions of uncertainty this is exactly what he cannot do. Instead of leading to paralysis, uncertainty is “overcome” by suspending the disbelief in the calculability of future states, and by acting based on fictional depictions which are handled by the actors *as if* they were true representations of the future. These fictional depictions take narrative form. It is through their story-structure that imaginings of future states become determinate (Iser 1993). (Beckert 2011, S. 7; mit Bezug auf Iser’s literaturtheoretische Reflektion über das Fiktive und Imaginäre)

Und dann wäre die Kommunikation untereinander der Versuch, sich auf gemeinsame Erzählungen/Rahmen zu verständigen. Das, was die *linguistic communities* oder Sprachspielgemeinschaften bilden, wären dann kommunikativ generierte Makroerzählungen, eine Art von Weltbegriffsmanagement (wie es z.B. im *marketing* ganz pragmatisch längst gehandhabt wird: als massive Form der *economics of persuasion*), in dem die *disparata* der Welt, ihre Frakta und Teilwahrnehmungen fokussiert werden, in eine gemeinsame (oder gemeinsam geteilte: *shared*) Semantik gebracht, um die Heterogenität der individuellen Weltansichten zu clustern, um hinreichend gemeinsam verständliche Entscheidungen zu lancieren und um Erwartungen zu bilden, die man wechselseitig verstehen kann.

Folglich ist das, was wir oben entfaltet haben, kein literaturwissenschaftliches *separatum*, sondern ein Erklärungsangebot, die *belief-systems* (bzw. Handlungsprogramme) der Akteure darauf hin zu prüfen, wieweit sie einen Rahmen bilden, in dem disparate Fakta des Singulären und Diskreten, die unverbunden scheinen, in sinnhafte Konglomerate gefasst sind, die die individuellen wie sozialen Voraussetzungen bilden, innerhalb derer überhaupt Entscheidungen getroffen werden (bei Jurij M. Lotman finden wir einen passenden Begriff: die Semiosphäre (Lotman 2010)). Alle Zeichen, Bedeutungen, *stories* etc., lässt sich daraus übersetzen, die die Entscheidungen der Akteure beeinflussen, leiten oder ordnen, bilden den semiosphärischen Raum der Märkte). Dann aber sind die *belief-systems* Narrative, d.h. konsistente wahrscheinliche Erzählungen, die die unverbundenen Singularitäten der Wirklichkeit rahmen, um sie in ihrer Verbundenheit als beobachtbar erscheinen lassen zu können (vgl. auch Koschorke 2012).

Was wir hier entfaltet haben, ist die Struktur der Prognose, nun aber nicht als kalkulative Ereignisbestimmtheit, sondern als *narratio* des möglichen Entscheidungsraumes, den man sich selber oder gemeinschaftlich festlegt. Es ist **jener Erwartungsraum (Semiosphäre), den wir voraussetzen als eine Vertrauensarena, in dem erst wir uns trauen, zu entscheiden, ohne sicher zu sein, dass das, was wir uns darin vorstellen bzw. imaginieren, tatsächlich**

eintreten muss. Es generiert aber eine fiktive Gewissheit, die ausreicht, zu entscheiden, d.h. das, was eigentlich fiktiv bleibt, zu realisieren. Indem wir ein gemeinsames *shared mental model* der Zukunft entwerfen, gewinnen wir Orientierungen, die wesentlich darin bestehen, dass sich alle mehr oder minder kohärent in ihren Verhalten aneinander ausrichten können (vgl. Svetlova 2012). Die *narratio* ist die Versicherung, einigermaßen ähnliche Ansichten zu haben, d.h. uns nicht allzu sehr zu irren (weil sich dann nämlich alle gleich mit irren würden). Sie ist ein kommunikatives Faktum. So simulieren wir gemeinsame Erfahrungen im Raum der Unsicherheiten, in dem wir gerade, weil zukunftsbezogen, individuell erfahrungslos sind. Möglicherweise haben wir es hier mit einer alternativen Erklärung des Schwarmverhaltens zu tun: nicht Ansteckung/*contagion* (Hirshleifer/Teoh 2009), sondern affirmative/affektive Erzählrezeption.

- Was die Erfahrungen als erinnerte Geschichte bedeuten, wird über die Fiktion des Wahrscheinlichen zu einer möglichen Geschichte ausgefaltet, die als *Substitut der Erfahrung* fungiert.
- Erst darüber wagt man, sich für die Zukunft zu entscheiden, die über das Wahrscheinliche die *Form einer plausiblen Erzählung/Fiktion gewinnt*.
- Und zwar nicht als Erfahrung (man weiß, dass das Vergangene nicht für das Zukünftige gelten können muss), aber in der *Form der Erfahrung*, indem wir uns im vertrauten semantischen Raum einer Erzählung bewegen.
- Es ist eine Mimesis der Form der Erfahrung als Erzählung, die wir auf die Zukunft anwenden.
- Somit bleibt etwas Vertrautes in Kraft, obwohl wir uns im erfahrungslosen Raum des Zukünftigen aufhalten (dass die vertraute Form der Erzählung die Form einer präzisen probabilistischen Bestimmtheit gewinnt, ist eine Art von *hyperfiction*, die das, was darin imaginiert wird, als real missversteht).
- Realität wird als Frage der Prägnanz beobachtbar, die sich durch Wiederholungen von Unterscheidungsoperationen und als je spezifische Kontrastbildung realisiert... Wiederholungen benötigen dazu Replikas, die für sie selbst und für andere Zeichenfunktionen anschlussfähig sind. [...] Gesellschaften prägen durch Wiederholung, Verkettung, Organisierung und Typisierung von Zeichenfunktionen Register des jeweils als Wirklichkeit Geltenden, des Wahrscheinlichen, normativ Anschlussfähigen und überhaupt des Vorbildlichen, mitsamt allen Komplementärwerten, aus. Das Zusammenspiel dieser Formen von Kontingenz im Vollzug einer Zeichenfunktion lässt sich als Oszillation beschreiben. (Rustemeyer 2011, S. 3)

Die 'Oszillation' generiert jene synthetisierende Narratio, in der wir uns dann entscheidend bewegen, auf ihren simulierten Plafond (Loprieno 2011).

Es geht, vorsichtig interpretiert, um die Herstellbarkeit von Handlungen; dass sie immer wieder gelingen, ist das mimetische Moment: **dass Anschlussfähigkeit hergestellt wird**. In dem Sinne steht das Handeln auf eine Zukunft hin in Kontinuität des Handelns als Mimesis des Handelnskönnens. Nicht *was* entschieden wird, ist dominant, sondern *dass* entschieden werden kann.

Die Vergangenheit, als der vertraute Handlungsraum, kopiert sich aber nicht blind über die Gegenwartsentscheidung in die Zukunftsvorstellung (wie manche statistischen Musterprojektionen), sondern über die Form der Erfahrung, **die die Form einer Geschichte/narratio annimmt, in der man die Zukunft – ob wahrscheinlichkeitspragmatisch binarisiert oder nicht – sich einbildet bzw. vorstellt**. Es ist dieser, von Campe so exemplarisch vorgeführte, Einbildungs-Vorgang, der über das Vertraute der Erfahrung – nicht als (ja historisch kontingente) Erfahrung, sondern als **Form der Erfahrung** – die Zukunft, die uns ungewiss ist, vertraut erzählt. In diesem Sinne hat das Erwarten eine versichernde tradierte Form, die es inhaltlich aber völlig offen lässt.

„Myth and stories organise the anticipation of futures“, fasst Patomäki zusammen (Patomäki 2006, S. 8).

Die Versicherung, die die Prognose gegen Kontingenz leisten sollte, wandelt sich in eine Analyse der alternativen Möglichkeiten, die anstelle der prognostizierten ergriffen werden könnten: eine Analyse von *counterfactuals* (vgl. Svetlova 2009). Damit macht sie nur die Seite der Prognose stark, die in ihr sowieso enthalten ist, die sie aber ausblendet. Denn wenn jede bestimmte Prognose andere Möglichkeiten ausblendet, ist es nur konsequent, Methoden für Zukunftsaussagen zu verwenden, die die ausgelassenen Möglichkeiten wieder einblenden. Der Verlust an (sowieso imaginärer) Präzision wird durch einen Gewinn an Einschätzbarkeit aufgewogen. *Fund managers*, analysiert Svetlova, arbeiten so:

[They] structure their forecasting procedures as an adjustment of the estimates that already circulate in the market. They do not aim to predict rates of return, but rather the dynamic of market estimates. *The forecasting procedure takes the form of a plausibility check of the consensus scenario*. Those findings contradict the prevalent theoretical idea that investors either make a point forecast or assign probabilities to possible outcomes. (Svetlova 2010, S. 101; Kursivsetzung von B.P. Vgl. auch Svetlova 2009 und 2012)

In ähnlicher Diktion Beckert:

Fictional expectations, however, are not teleological in the sense that actors fix a future state in their mind and all steps to be taken derive from this representation of a goal. Instead, imaginaries and courses of action emerge in a reciprocal process in which goals and means inform each other, based on experiences of the situation and their interpretation, as well as the power structures in the field. Calculation enters this dialogical process continuously when actors att-

empt to find “proof” for the soundness of the imaginaries constituting their decisions. (Beckert 2011, S. 24)

Die Prognose wird zu einer anderen Versicherung: *nicht der einer – illusionären – Genauigkeit der Vorhersage, sondern der des Gewinns an neuen Möglichkeiten*. Es ist eine Form der öffnenden Versicherung neuer Handlungsfelder, nicht der der Rettung der alten. Das, was wir hier ‘versichern’ nennen, ist ein Modus des Sich-Versicherns von alternativen Möglichkeiten – nicht als Bewahrung alter Erwartungen, sondern als Zugewinn an Anschlussmöglichkeit. Kultur, schreibt der Philosoph Dirk Rustemeyer, „markiert den Bereich, innerhalb dessen Unterscheidungsoperationen mit Anschlusswahrscheinlichkeit rechnen dürfen sowie den Grad möglicher, noch anschlussfähiger Abweichungen von typisierten Unterscheidungsformen“ (Rustemeyer 2011, S. 4). Diese Funktion des Prognostischen weist nicht nur darauf, dass die Wirtschaft eine eigene Kultur entfaltet hat, sondern, wie der Soziologe Jens Beckert insistiert, dass diese Anschlusskultur wesentlich sei für das Verständnis „of the dynamics of capitalism“ (Beckert 2011, S. 25).

Literatur

- Beckert, Jens (2011): Imagined Futures: Fictionality in Economic Action, MPIfG Discussion Paper 11/8, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln Max Planck Institute for the Study of Societies. Köln.
- Brodbeck, Karl-Heinz (1996): Erfolgsfaktor Kreativität. Die Zukunft unserer Marktwirtschaft, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Campe, Rüdiger (2002): Spiel der Wahrscheinlichkeit. Literatur und Berechnung zwischen Pascal und Kleist. Göttingen.
- Dembeck, Till (2012): Rahmen-Analysen der Wahrscheinlichkeit. In: IASL-online, www.iaslonline.lmu.de/index.php?vorgang_id=920. (Stand: 31.7.2017).
- Esposito, Elena (2007): Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität. Frankfurt a.M.
- Esposito, Elena (2010): Die Zukunft der Futures: Die Zeit des Geldes in Finanzwelt und Gesellschaft. Heidelberg.
- Esposito, Elena (2014): Die Präsenz des Möglichen. Ökonomische Kontingenz. In: Enkelmann, W.D./Priddat, Birger P. (Hg.): Wirtschaftsphilosophie I. Marburg.
- Franklin, James (2001): The Science of Conjecture. Evidence and Probability before Pascal. Baltimore.
- Hirshleifer, David/Teoh, Siew H. (2009): Thought and Behavior Contagion in Capital Markets. In: Hens, Thorsten/Schenk-Hoppe, Klaus Reiner (Hg.): Handbook of Financial Markets. Dynamics and Evolution. North-Holland, S. 1–56.
- Iser, Wolfgang (1993): The Fictive and the Imaginary: Charting Literary Anthropology. Baltimore.

- Koschorke, Albrecht (2012): *Wahrheit und Erfindung: Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt a.M.
- Loprieno, Antonio (2011): *Von Fiktion und Simulation als kognitiven Übergängen*. (= Basler Universitätsreden H. 110). Basel.
- Lotman, Jurij M. (2010): *Die Innenwelt des Denkens: Eine semiotische Theorie der Kultur*. Frankfurt a.M.
- Morgan, Jamie (2012): *Forecasting, prediction and precision: a commentary*. Online unter: http://etdiscussion.worldeconomicsassociation.org/wp-content/uploads/Morgan_ET_0312.pdf. (Stand: 31.7.2017).
- Patomäki, Heikki (2006): *Realist Ontology for Future Studies*. In: *Journal of Critical Realism*, 5 /1, S. 1–31.
- Priddat, Birger P. (2014): *Ökonomie als Produktion von Literatur? Wissen und Nichtwissen im Literatur-Ökonomie-Spannungsfeld*. In: Balint, Judita/Ziller, Sebastian (Hg.): *Literarische Ökonomik*. München, S. 155-178.
- Priddat, Birger P. (2015): *Glaube, Hoffnung, Erwartung – zur Religion der Finanzmärkte*. In: Priddat, Birger P.: *homo imaginans. Fiktion, Imagination, Simulation, Erwartung. Neue ökonomische Einsichten*. Marburg.
- Rustemeyer, Dirk (2011): *Zeichen*. Unveröffentlichtes Manuskript. Fakultät für Kulturreflektion. Universität Witten/Herdecke.
- Shackle, G.L.S. (1953): *The Logic of Surprise*. In: *Economica* 20, 78, S. 112-117.
- Spoerhase, Carlos (2007): *Eine verpasste Chance*. In: *Journal of Literary Theory online* www.jltonline.de/index.php/rewies/article/view/21/170.
- Svetlova, Ekaterina (2009): *Do I See What the Market Doesn't See?: Counterfactual Thinking in Financial Markets (2009)*. In: *Historical Social Research* 34, 2 (= Special Issue "Counterfactual Thinking as a Scientific Method"), S. 147-157.
- Svetlova, Ekaterina (2010): *Plausibility check of consensus: Expectation building in financial markets*. In: *Journal of Financial and Economic Practice* 10 (1), S. 101-113.
- Svetlova, Ekaterina (2012): *Talking About the Crisis: Performance of Forecasting in Financial Markets*. In: *Culture and Organization* 18, 82, S. 155-169.
- Twelmann, Marcus (2011): *Das Nichtwissen der Statistik. Von den Leuchtwürmchen im Normalbaum*. In: Gamper, Michael/Bies, Michael (Hg.): *Literatur und Nichtwissen. Historische Konstellationen 1730-1930*. Zürich, S. 197-215.